Die
Apotheke,
eine komische Oper
in zwey Aufzügen.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung.
1772.

BIBLIOTHEK
COBURG

St 41

Landesbibliothek
Coburg

An meinen Freund

Herrn

J. F. Bause.

Landesbibliothek
Coburg

Ein Possenspiel, liebster Freund, ist ein Ding, das sich sehr gut sehn, sehr mittelmässig lesen, und sehr übel schreiben läßt. Das letzte nicht deswegen, weil es größre Talente, eine größre Anstrengung der Seele erforderte, als die andern Gattungen der dramatischen Dichtkunst; sondern weil es für einen Mann, der sich zu etwas besserm fähig fühlt, unendlich schwer seyn muß, dabey auszudauren. Wenn sich ein solches Stück in einem Feuer fortschreiben ließe, so wäre es ein anders; aber auch das Scherzen wird eine Arbeit, wenn es zu lange fortgesetzt werden soll; und über einer Sache zu arbeiten, die keinen andern Endzweck hat, als zu lachen zu machen, ist allemal sehr ermüdend. Ganz anders ist es mit dem Trauerspiel und dem fei-

nern Lustspiele. Die Endzwecke, die wir hier zu erreichen suchen, sind edel und sind des besten Mannes würdig; und eben weil sie es sind, spornen sie uns bey fortgesetzter Arbeit immer von neuem an, anstatt daß wir bey einem Possenspiel immer uns selbst spornen müssen.

Ich nehme Sie zum Zeugen, liebster Freund, daß ich die Arbeit, die Sie vor sich sehen, aus bloßer Gefälligkeit angefangen, und aus bloßer Gefälligkeit geendigt habe. Ein Tonkünstler, der zu sehr mein Freund ist, als daß er nicht jede Sache, die er ernstlich verlangt, von mir erhalten könnte, bat mich um eine Oper, worinn nicht der naive Ton, sondern zur Abwechselung der eigentlich komische herrschte. Ihm zu gefallen fieng ich an, und nahm die erste die beste Idee, die mir einfiel. Mein Freund wurde krank, und konnte lange Zeit an keine Kom-

posi-

position denken. Er hatte aber die ersten Arien, so wie sie fertig geworden waren, einem jungen Tonkünstler, von viel versprechendem Genie, übergeben, der sie sogleich in Musik setzte; und ich schrieb hernach weiter, damit dieser nicht möchte umsonst gearbeitet haben.

Ich denke übrigens, man würde gut thun, wenn man aus allen Possenspielen Operetten machte. Unser Publikum sieht diese Possen gerne, und möchte doch gerne das Ansehn haben, als wenn es sie verachtete; es lacht von Herzen über die Goldonischen Stücke, und zuckt die Achseln darüber, wenn sie aus sind. Vielleicht thut man gut, wenn man dieser kleinen Schamhaftigkeit schont, und dem Publiko den Vorwand giebt, als wenn es nur der Musik wegen in das Possenspiel gienge. Ueberdieß kann man auf diese Weise mit einem Stein zwey Würfe

thun. Man macht zu lachen, und man erweckt einigen Geschmack an der Musik. Und wenn es auch weiter nichts wäre, als daß der gemeine Mann mit Liedern versorgt würde, die weniger unmoralisch sind, und ihm ein anständiger Vergnügen gewähren, als die, welche er bisher gesungen hat: so hätte immer die komische Oper ihren Werth.

Dem unerachtet glaube ich, daß auch das Possenspiel eine höhere Absicht haben könnte, als ich mir bey dem meinigen habe vorsetzen können. — Denn wodurch unterscheidet sich denn das Possenspiel von den übrigen Gattungen? Ist es eine Schilderung der Thorheiten und der Laster der niedrigern Stände? Nun so ist es doch ein Gemälde eines Theils des menschlichen Lebens; und alles kann wichtig gemacht werden, was auf dieses eine Beziehung hat. Nur muß es ein wahres, treffendes Gemälde seyn. Es wäre sehr gut

für

für die höhern Stände, wenn die niedern ihnen nicht so ganz unbekannt wären. Es wäre nützlich für den artigen und wohlerzogenen Bürger, wenn er lernte, daß gesunder Verstand, Witz, jedes Talent, jede Vollkommenheit, auch bey rauhen Sitten und dem Mangel des äußern Anstandes bestehen kann; es wäre gut, wenn er die Denkungsart, die Sprache, die ganze Seele gemeiner Leute aus der Nähe zu sehen Gelegenheit hätte.

Ein besondrer Vortheil dieser Schilderung könnte seyn, daß die Urtheile, die, in den Zusammenkünften der Handwerker und Bauren, über die Reichen und Großen gefällt werden, Urtheile die gemeiniglich sehr strenge und oft richtig sind, diesen bekannt würden. Der Witz des gemeinen Mannes übt sich, oder seine Einfalt verräth sich, am öftersten, wenn er von denjenigen Leuten redet, die

über ihm sind. Also wird auf eine oder die andre Art der Dichter, der durch ihn Lachen erregen will, veranlasset, ihn über solche Gegenstände urtheilen zu lassen.

Noch ein andrer Vortheil für das Possenspiel entsteht aus dem Stande der Person, die es aufführt. Die Artigkeit und der Wohlstand besteht immer in einer Art der Zurückhaltung, die an jeder Wahrheit etwas beschneidet, jeder Gesinnung, die anstößig werden könnte, einen falschen Zusatz giebt, und also oft das Kräftigste und das Brauchbarste der Sache verschweigt. Der einfältige oder der plumpe Mensch, der im Possenspiel auftritt, sagt alles gerade heraus, was er denkt, und sagt es so, wie er es denkt. Er könnte noch immer sehr Narr oder sehr Kind bleiben, und doch dabey viel brauchbare Wahrheiten sagen.

In den meisten Possenspielen, vom Ursprunge der Komödie an, treten gemeiniglich zwey Personen auf; ein Dummer, der sich vexiren läßt, und ein Witziger, der den andern vexirt. Das Ding muß in der Natur seinen Grund haben; weil doch fast alle Dichter darauf gefallen sind; und wirklich, was recht sehr zu lachen machen soll, muß irgend eine Dosin von Dummheit haben. Aber eben dieß macht dieß Spiel gefährlich, wenn es nicht in gute Hände kömmt. Es giebt zu viel Gelegenheit, auf der einen Seite einfältige Gutherzigkeit verächtlich zu machen, und auf der andern spitzbübischen Witz zu entschuldigen. Ueberdieß sind die Gesinnungen, die man dem Verschlagenen in den Mund legt, oft wirklich lasterhafte Gesinnungen; und wenn sie so gerade zu belacht werden, so ist wenigstens auf einige Augenblicke der Abscheu schwächer, den man beständig gegen das Laster haben sollte.

Der Dumme, über den gespottet wird, ist noch lächerlicher, wenn er klug seyn will, oder sich klug zu seyn einbildet. Auch dieß ist ein Umstand, der vielen Possenspielen gemein ist, und auf den die Natur der Sache den Dichter geführt hat. Die bürgerlichen Edelleute, die Pourceaugnacs, sind solche Geschöpfe, wie man sie braucht, wenn man recht aus vollem Halse lachen will; einfältige gemeine plumpe Kerls, die sich einbilden, verschlagen, vornehm und artig zu seyn. Daraus ist nun freylich nicht viel zu lernen. Denn sobald man über etwas so allgemeines und so oft wiederholtes lacht: so denkt man nicht mehr an sich und an die wirkliche Welt, wo das auch vorkömmt und sich brauchen läßt. Unterdessen ist es doch immer noch wieder nöthig, die Affektation lächerlich zu machen; und diese Menschen werden nur durch den äußersten Grad der Affektation lächerlich. Nur muß

der Dichter nicht bloß die Einfälle seiner Vorgänger nachschreiben; er muß auch noch an seinem Theil beobachten, er muß sehen, wie sich zu seiner Zeit der Vornehme oder der Kluge unterscheiden, und auf welche eigne Art, der Geringe und der Dumme ihm nachäffen will.

Ist aber das Possenspiel gar keine Schilderung; ist es ein bloßes Gewebe von Einfällen; und ist das Stück selbst bloß die Veranlassung, wobey man seine gesammleten Einfälle anbringen will: nun freylich, so will es mit einem solchen Dichter nicht viel mehr sagen, als mit einem Spaßmacher am Tisch. Alles kömmt alsdann darauf an, daß man auch wirklich und recht von Herzen über seine Einfälle lachen kann.

Die beste Art darunter ist die, wo Ungereimtheiten gesagt werden, hinter denen etwas Vernünftiges steckt; und die schlechteste

Art

Art die, wo etwas scheinbar Vernünftiges gesagt wird, was im Grunde ungereimt ist. Diese letztern Einfälle gefallen dem gemeinen Mann so wohl: und sind bey ihm unter dem Namen des **dummen Zeuges** sehr berühmt.

Noch ein Umstand kömmt hierbey in Betrachtung, der mehr die dramatische Kunst angeht. Wenn die Situationen sehr lächerlich seyn sollen, so müssen sie auch sehr gewaltsam und heftig seyn. Alsdann aber ist es schwer, dem Helden so glücklich wieder herauszuhelfen. Daher sind die guten Entwicklungen bey Possenspielen so selten, und der Knoten wird öfter zerrissen als gelößt.

Sonst glaube ich in der That, daß zum Niedrigkomischen weniger Feuer und Lebhaftigkeit der Seele, weniger Anstrengung des Geistes nöthig ist, als zum höhern Lustspiel. Bey diesem soll immer etwas Wahres und mit den Umständen der Personen Ueber-

bereinstimmendes, dort soll nur etwas Ungereimtes gesagt werden; hier soll die Regel beobachtet seyn, und dort soll von ihr abgewichen werden. Die gerade Straße ist nur eine einzige, und die soll der gehen, welcher die Natur treffen will, der krummen Wege sind unzählich, und die geht der, welcher einer Karikatur zeichnet.

Wenn ich auf diese nichtsbedeutende Kleinigkeit einen Werth setze, mein liebster Freund, so ist es bloß, weil sie mir Gelegenheit giebt, Ihnen öffentlich für Ihre zärtliche Liebe zu danken, und Ihnen, mit der größten Aufrichtigkeit, die ununterbrochne Fortdauer der meinigen zu versichern. Leipzig, den 10. Nov. 1771.

— I

Personen:

Enoch, ein Apotheker.

Krönchen, seine Tochter.

Fiekchen, seine Nichte.

Dieterich, der Provisor.

Reiger, ein Advokat.

Der alte Vincent, ein Kaufmann.

Der junge Vincent, Doktor Medicinä.

Trist, ein Barbier.

Markus, zwey Weiber, und einige andre Personen aus Enochs Hause.

Ein Fremder.

Die Scene ist ein Saal mit der ofnen Aussicht auf eine Apotheke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Enoch. Dieterich. Krönchen. Fiekchen.

(Die beyden Mädchen sitzen und arbeiten.)

Enoch.

Fix, fix, Monsieur Dieterich! Rühr Er sich! — Da habe ich die ganze Historie schon zusammengesucht. Wo sind die Kräuter? —

Dieterich.

(tritt aus der Apotheke herein.) Hier, Herr Enoch.

Enoch.

Geb Er her! Geb Er her! — Sind das nicht Zeiten und Sitten, die wir erlebt haben! O tempora! O mores! Ein ehrwürdiger Dechant, und so viel Austern zu schlucken!

Dieterich.

Wie so, Herr Enoch? Soll vielleicht das Remedium — —

Enoch.

Ey freylich solls für Sr. Hochwürden, die hieher gekommen sind, Pfarren und Schulen zu visitiren. — Je ja doch! Pfarren und Schulen! Er hat lieber die Weinkeller visitirt und frische Austern geschmaußt. — Da liegt er nun, und kann weder leben noch sterben!

Krönchen.

(steht auf, ihr Nähzeug in der Hand.) Der arme Mann! Ist die Portion denn so groß gewesen?

Enoch.

Ach nicht doch! Nur so ein mäßiges Portiönchen. So von hundert und funfzig Stück.

Krönchen.

Nun, die hätten doch in seinem Magen schon Platz haben sollen. Er ist ja dicke genug.

Enoch.

Mehr als genug. — Aber er hat auch eine erschreckliche Diöces voll fetter Kapaunen und Truthüner. Die schmaußt er Dir alle allein.

Dieterich.

(das Maul wischend.) Der Henker! —

Krön-

Krönchen.

Und hat doch nicht besser verdauen gelernt?

Enoch.

Närrinn! Wenns bey den Austern geblieben wäre! — Ehe die daran kamen, war Dir schon ein Dutzend Schüsseln die Revüe passirt.

Der Schneppen und Forellen viel
Und Leckerbissen ohne Ziel,
Fasanen und Pasteten:
Die alle nahm, bey gutem Wein,
Der Summe Reuerendus ein,
Und oben drauf Diäten.

Wie giengs dem lieben Herrn so wohl!
Doch nur Geduld! Herr Enoch soll
Ihn jämmerlich klystieren.
Da lern Er nun durch Ach und Weh,
Sich medice und modice
Im Schmausen aufzuführen.

Aber der Henker! Nun muß ich fort. Meinen Hut, meinen Hut, ihr Kinder! (Sie laufen alle durch einander und suchen, bis endlich Krönchen ein lautes Gelächter aufschlägt.)

Krönchen.

Je, Papa! Sie haben ihn auf dem Kopfe.

Enoch.

(hinangreifend.) Was Teufel? — Nun, das heißt wohl, wie Till, den Esel suchen und darauf reuten. Lebt wohl, ihr Kinder!

Krönchen.

(geht ihm schmeichelnd nach.) Sie kommen doch bald wieder, Papa?

Enoch.

Bald, Krönchen! Bald! — Erstlich die Operation, und dann ein Gängelchen zu — — St! Du wirsts schon erfahren.

Krönchen.

O vortreflich, daß Sie bald wieder kommen! Sie glauben gar nicht, wie lang mir die Zeit wird, wenn ich mein liebes Väterchen nicht zu Hause sehe.

Enoch.

Wahrhaftig? Hast Du mich gern?

Krönchen.

So gern, so gern — —

Fiekchen.

(vor sich, am Spinnrade.) Daß Du schwarz wirst, so lüge!

Enoch.

Aber so mußt Du mir auch den Schurken nicht gerne mehr haben mögen, der mir meinen schönen Proceß verloren hat — den Idioten, den Reiger.

Krönchen.

Meinen gewesnen Bräutigam? — Ach! der fällt mir auch nicht im Traume mehr ein. Sonst freylich — —

Sonst schlich mir, wenn ich träumend lag,
Wie ein Gespenst, der Schöker nach,
Und zupft' an meinem Bette,
Und zupft' mich am Corsette.

Dann nahm er mich, dann drückt' er mich;
Dann kitzelt' er, dann küßt' er mich,
Und trieb's, bis ich erwachte
Und laut vor Freuden lachte.

Aber jetzt, lieber Papa; jetzt hat er Ihren Proceß verloren, und ich meine Träume. Da bin ich nun keiner Mannsperson mehr gut, außer — — (ihn streichelnd.) außer meinem lieben Papachen.

Fiekchen.

(lacht boshaft.) Hihihi!

Enoch.

(böse.) Ey die Närrinn! Was lacht sie? Dünkts ihr denn etwa so lächerlich, daß meine Tochter mich lieb hat? —— Eine Nichte und eine Tochter; das ist freylich zweyerley: und die hier, meine Korona, die ist so gewiß meine Tochter, als ihr Vater ein Apotheker ist. —— (halb bey Seite.) Ja, das ist wahr, Enoch! Ein ehrliches Weib war dein Weib.

Dieterich.

Hahahaha!

Enoch.

Schon wieder gelacht? Hats denn nimmer ein Ende? —— O zum Henker, Monsieur Dieterich! Die Narrenspoſſe verdreußt mich. Weiß denn Ers etwa besser?

Dieterich.

Nu nu, Herr Enoch!

Enoch.

Wenn Er hier nichts Klügers zu thun weiß, als daß Er hertritt und den Fasnachtsnarren macht,

so nehm Er lieber die Mörserkeule und stoß Er Rhabarber! Versteht Er? —— (vor sich.) Sieh, wie ich sie abgeführt habe! Kein Wörtchen können sie aufbringen.

Hahahaha!
Die Närrinn hier, der Narre da,
Es regt sich keines wieder.
So schnell, wie der Blitz,
Erhob sich mein Witz,
Und schlug sie kläglich darnieder;
Die Närrinn hier, den Narren da:
Hahahaha!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen ohne Enoch.

Krönchen.

Mit Eurem Gekickere! Ihr werdet mich gewiß noch verrathen.

Fiekchen.

Und hättest Du's nicht verdient, Krönchen? — Pfuy! So zu heucheln! — Du sähst ja den Papa gerne auf hundert Meilweges von Dir.

 Diete-

Dieterich.

Ja, denkt doch! Ueber das unschuldige Kind! —— Als ob die Mädchen, die gern einen Mann hätten, nicht alle zu heucheln wüßten; und die stillen Fiekchen noch weit mehr, als die lustigen Krönchen.

Traut stillen Wassern nicht!
Sie haben tiefe Gründe.
Dem züchtigen Gesicht
Von einem frommen Kinde,
Dem trau ein Kluger nicht!

Der erste Stutzer rührt
Ihr schwindelndes Gehirne,
Und reicher Segen ziert
Des frommen Mannes Stirne,
Der sie ins Brautbett führt.

Gelte, Jungfer Fiekchen? Herr Vincent ist ein treflicher Mann?

Fiekchen.

(verwirrt.) Herr Vincent! Herr Vincent! Weiß Er auch, Monsieur Dieterich —— ——

Dieterich.

O nur nicht böse geworden! Nur die Augen geschont! Weiß ich nicht viel, so weiß ich doch etwas.

etwas. — Zum Exempel, ich weiß, wer gestern in unserm Hinterstübchen herumgieng und mit sich selbst sprach; wer da bald seufzte, bald lachte, bald in die Hand küßte, bald auf die Erde trat, und endlich die Arme voll Inbrunst um den warmen Ofen herumschlug und ausrief: Ach Vincent! Liebenswürdiger Vincent! —— Nein, im Ernst, Jungfer Fiekchen: Sieht der Ofen dem Herrn Vincent in etwas ähnlich?

Krönchen.

Du wirst roth, liebes Fiekchen? —

Dieterich.

Wie ein Scharlach, so roth.

Fiekchen.

Ah! das ist nicht zum ausstehen. Ich will auch —— ——

Krönchen.

(die sie festhält.) Nur nicht fortlaufen, Kind. Ich brauche Dich hier. — Möcht' ich doch gleich vor Freuden närrisch werden, daß Du eben so verliebt bist, wie ich! Desto besser kann ich Dir trauen. — — Liebes Fiekchen! Lieber Monsieur Dieterich! Wenn Ihr mir noch ein wenig, nur

ein klein wenig gut seyd, so verrathet mich nicht! Ich habe Herrn Reiger auf ein Viertelstündchen hieher bitten lassen; denn die Kolik des Herrn Dechants kam mir so treflich zu statten. Der Himmel vergelte sie ihm!

Dieterich.

So? Pfeift der Wind aus der Ecke? Noch immer in den Herrn Reiger verliebt?

Krönchen.

Ach ja, Monsieur Dieterich! Und jetzt, da der Papa ein so scharfes Auge auf mich hat, noch weit mehr, als vorher.

Soll ein Mädchen lüstern seyn?
Gebt ihm einen Wächter!
Die verbotne Frucht allein
Reizet Evens Töchter.

Honigsüß wird der Genuß,
Wenn die Väter dräuen:
Und im Winkel schmeckt ein Kuß
Besser, als im Freyen.

Dieterich.

Weiß Sie was, Jungfer Krönchen? Ich ziehe den Kopf aus der Schlinge. — Wenn ich hinten

ten im Laboratorium stecke und Mandelöl presse, so kann ich schwören, daß ich weder gesehn noch gehört habe.

Krönchen.

Und Du Fiekchen? Nicht wahr, Du giebst indessen am Fenster ein wenig Achtung, bis der Alte zurückkömmt? Ich schicke dann Reigern schnell zur Hinterthüre hinaus. — Sprich, Goldschwesterchen! Willst Du?

Fiekchen.

Je nun — —

Ein Fremder.

(der sich in der Apotheke zeigt und mit dem Stocke aufstößt.) He da! Ein Gläschen für den bösen Nebel.

Dieterich.

Gleich! gleich!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Krönchen. Fiekchen.

Krönchen.

Aber wart, kleiner Zieraffe! Wir haben noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken. — Ist das recht, mir ein Geheimniß aus deiner Liebe zu machen?

Fiekchen.

Ach geh doch! Als wenn schon was dran wäre!

Krönchen.

Wie? Es wäre nichts dran? — Und unser Provisor, Monsieur Dieterich — —

Fiekchen.

Ey, den kennst Du ja wohl: er ist ein Narre, so weit er warm ist.

Krönchen.

Darum eben, Fiekchen! Kinder und Narren reden die Wahrheit. — Doch verwalte nur heute dein Amt recht getreu: und wenns denn einmal so weit kömmt, daß Du auch vom Herrn Vincent Visiten annimmst, so kannst Du

Staat

Staat darauf machen, daß ich wieder zu Diensten stehe. Denn eine Hand wäscht die andre. — Aber wie sieht er denn aus, dein Herr Vincent? Ist er recht hübsch? —

Fiekchen.

Geh, sag ich, oder — — Und wenn die ganze Welt voller Vincente wäre; ich wollte um keinen einzigen seufzen.

Krönchen.

Eine heldenmüthige Seele!

Fiekchen.

Ach! —

Krönchen.

Sieh! Sieh! da war gleich wieder ein Seufzer.

Fiekchen.

Nicht um Vincent; das versichre ich Dich. — Ach! Wir Mädchen haben ja wohl sonst unsre Sorgen. —

Falscher Liebe Tändeleyen
Sollt' ich meine Jugend weyhen?
Ey, das wär mir was!

Wenn

Wenn ich oft zu trauren scheine,
Oft ein stilles Thränchen weine,
O, so ists nicht das.

Buhlrisch sollt ich um mich blicken,
Einen Thoren zu bestricken?
Ja, das hat Gefahr!
Und wenn ich ihn nicht besiegte,
Härmte sich die Mißvergnügte?
Je, warum nicht gar!

Krönchen.

Gut, Fiekchen! Gut! Wenn mein Liebster nur nicht zu lange bleibt! — Ach! ein Lavement ist so leicht applicirt, und ein Liebesgespräch so schwer zu Ende gebracht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Reiger.

Reiger.

(steckt den Kopf durch die Thüre.)

Krönchen! Krönchen!

Krönchen.

Juchhe! Wer ruft?

Reiger.

Da bin ich schon, liebes Krönchen. Lieber zwanzig Termine beym Richter, als einen einzigen — — O Ihr Diener, charmantes Fiekchen! — als einen einzigen bey der Braut versäumt.

Fiekchen.

Ihre Dienerinn, Herr Reiger —

Krönchen.

Und wenn Dir auch ein Küßchen von mir nicht lieber, als alle Gebühren wäre! — Ah, Du glaubst nicht, wie froh ich bin, daß ich nur dein Gesicht wieder sehe.

Terzett.

Krönchen. Reiger. Fiekchen (bey Seite.)

Krönchen. Fliehst Du, o so flieht die Freude,
Kömmst Du, o so kömmt die Lust.

Reiger. Fröhlich drück' ich, Trotz dem Neide,
Dich an meine treue Brust.

Fiekchen. Ah! wie glücklich sind sie beyde!
Mir nur ist kein Glück bewußt.

Krön-

Krönchen. Dich, mein Täubchen! }
Reiger. Dich, mein Lämmchen! } zu umfangen,
Fiekchen. Dich, o Vincent! }

Alle. Ist mein Wunsch nur, mein Verlangen,
Ist Zufriedenheit und Lust.

Reiger. Laß nunmehr in heißen Küssen
Krönchen. Laß nach so viel Hindernissen
Beyde. Uns der Liebe Glück genießen!

Krönchen. { die im Stillen brennt,
Reiger. Liebe, { die das Schicksal trennt,
Fiekchen. { die kein dritter kennt,

Alle. Sie genießt, nach kurzen Schmerzen,
Süßre Wohllust bey den Scherzen,
Die ihr Glück ihr endlich gönnt.

Krönchen.

O der verdammte Proceß! Wenn der nicht gethan hätte, so wären wir jetzt —— ——

Reiger.

Ja, so wären wir privilegirt, vom Morgen bis in den Abend zu schökern.

Krönchen.

Hehehe! —— Ach!

Reiger.

Laß es gut seyn, mein Kind! Ich schwöre Dir, daß ich meinen Kopf nicht eher sanft legen will, — und wahrhaftig! er muß an deinem Busen liegen, wenn er sanft liegen soll — nicht eher, sage ich, als bis ich den andern Apotheker zum Thore hinausgejagt, bis ich deinem Vater bey seinem Privilegium geschützt, bis ich eine beßre Sentenz erhalten habe.

Krönchen.

Und so hat der Papa doch gerechte Sache?

Reiger.

O! was das betrift — die gerechteste von der Welt.

Krönchen.

Wie? Und Du hast sie verloren? —

Reiger.

Verloren, Krönchen — über eine hundsföttsche wächserne Nase, die der Gegenpart dem Privilegium andrehte; und die hätt' uns den Tod nicht gethan, aber — —

Krönchen.

Aber?

Reiger.

Je das verzweifelte Oxhöft Rheinwein, das uns dazwischen kam —— ——

Krönchen.

Wie denn so? Welches Oxhöft?

Reiger.

Eben das, worinn sich der Richter von Sinn und Verstande soff, daß er selbst nicht mehr wußte, quid juris? —— Ja, so gehts mit den Rechten.

Des Richters Frau ein Ohrgehenk,
Von Band und Spitzen ein Geschenk,
Auch Hermelin mit Schwänzen ---
Giebt günstige Sentenzen!

Ihm selbst ein Faß vom Rheine her,
Vom edlen Acht und Vierziger,
In Gold und in natura ---
Gilt mehr, als alle Jura!

Ein fett Gericht auf seinen Tisch,
Ein Häschen, einen leckern Fisch,
Und einen Rinderbraten ---
Schlägt alle Advokaten!

Krön=

Krönchen.

Du armer Reiger! — Und der Papa schwört Stein und Bein, daß Du der jämmerlichste Idiote wärst, der keinen Hund aus dem Ofen zu locken wüßte. — Also bist Du wohl keiner?

Reiger.

(hitzig.) Ich? Ich ein Idiote!

Krönchen.

(streichelt ihn.) Nun mein Männchen! Nur nicht gleich so gebäumt! Was hats denn auf sich? —

Reiger.

O der Teufel! Du fragst noch? — So viel Injurien verschlucken zu müssen!

Krönchen.

Das thut wehe; nicht wahr?

Reiger.

Sie um eines Mädchens willen verschlucken zu müssen!

Krönchen.

Ja, so seyd ihr, ihr Männer! Immer die Narren von ein Paar schelmischen Mädchenaugen — blau oder schwarz! — Laß doch einmal hören: wie viel waren denn der Injurien?

(Reiger thut böse.) — Ich will Dir für jede ein Mäulchen geben.

Reiger.

(wieder gut.) Ja dann, Krönchen! Fang an! Ein Idiote, das war die eine. (Er will sie küssen.)

Krönchen.

Aber halt! halt! (ihn zurückstoßend.) Wenn ichs mir doch recht überlege — Nein, einen Idioten mag ich nicht küssen.

Reiger.

(geht ihr nach.) Warum nicht, Närrchen? So manche Frau hier küßt Dir nichts anders. — Da!

Krönchen.

Gieb Achtung, Fiekchen! Ich bitte. — Der Injurien waren sehr viel.

Fiekchen.

(am Fenster.) Ach Vincent!

Reiger.

Ein Zungendrescher — — (indem er sie auf einmal fahren läßt.) Aber zum Henker! Ich werde noch vollends zum Narren.

Krönchen.

(zischt ihn aus.) Hab' ichs nicht lange gesagt? — Immer die Narren von ein Paar schelmischen Mädchenaugen, blau oder schwarz!

Reiger.

Wohl wahr, Krönchen! Wohl wahr! — Aber, um kurz von der Sache zu kommen: Ich habe endlich deinen Vater durch andrer Zureden vermocht, daß er mir erlaubt hat, zu appelliren, und —

Krönchen.

Und es geht gut damit?

Reiger.

So gut, daß ich alle Augenblicke die beste Sentenz von der Welt erwarte. — Sing mir nur noch auf meinem Schooße das Liedchen, wobey ich zuerst in Dich verliebt ward — Du weißt wohl — und dann wird es Zeit seyn, daß ich mich trolle.

Krönchen.

Ich Dir singen? — O das Liedchen ist allzulang.

Reiger.

(setzt sich, und zieht sie nach sich.) Allzukurz, willst Du sagen. Stimm an! —

Fiekchen.

(nach der sich Krönchen beständig umsieht.) Sing nur, sing nur, du Turteltäubchen! Ich will Dich anführen, Du sollst dein Lebetage an mich gedenken.

Krönchen.

Dem Schönsten der Triebe
Ergab ich mein Herz;
Den Freuden der Liebe,
Dem Kuße, dem Scherz;
Mir macht sie die Jugend
Zur süßesten Pflicht,
Und Unschuld und Tugend
Verwehren sie nicht.

Fiekchen.

(am Fenster.) Huy, da steht ja der Alte. Er plaudert noch, aber er wird schon näher kommen. Nur stille!

Reiger.

Bravo, Krönchen! — „Wer ihrem —

Krönchen.

Wer ihrem Entzücken
Die Seele verschließt,
Ist fähig zu Tücken
Zu räubrischer List.
Uns gab ihre Spiele
Die Mutter Natur
Zu zärterm Gefühle
Der Menschlichkeit nur.

Reiger.

Hast Du nicht eine Stimme, Krönchen, wie ein Kanarienvogel! — „Oft will ich — —

Krönchen.

Oft will ich in Tänzen
Den Jüngling erfreun;
In duftenden Kränzen
Ihm reizender seyn.
Er schleicht meinen Spuren
Voll Zärtlichkeit nach,
In Büschen, auf Fluren,
Am rauschenden Bach.

Fiekchen.

(schreyt gleich zu Anfang der letzten Strophe.) Der Alte! Der Alte! Er ist schon über der Schwelle.

 Er

Er ist schon im Hause. (und in dem Augenblicke läuft sie davon.)

Fünfter Auftritt.

Krönchen. Reiger.

Reiger.

Verdammter Streich!

Krönchen.

O geschwinde! Ums Himmels willen! Wo er uns hier beysammen trift — —

Reiger.

Ja, so ist der Teufel los; das seh ich vorher. — Aber wohinaus? wo zu?

Krönchen.

(faßt ihn beym Arme.) Da ist nicht lange zu rathen. Spring zum Fenster hinaus!

Reiger.

Hinausspringen? Den Hals brechen?

Krönchen.

(in der Verlegenheit.) Nur zu! Nur zu!

Reiger.

Es läßt sich springen, wenn man auf ebnen Boden nicht fort kann. Der Fuß — der verdamm-

dammte Fuß — (indem er mit einer ängstlichen Miene hinuntergreift.) Ach Krönchen! Er ist mir eingeschlafen.

Krönchen.

Eingeschlafen? —

Reiger.

Und wenn ich noch einen Schritt aus der Stelle thue, so ist er gebrochen, und dein künftiger Ehemann wird ein Krüpel. — — Horch! Horch! Was für ein Lärmen draußen? Wer ists? —

Krönchen.

Je wer sonst, als mein Vater? — Fasse nur deine Seele in Geduld, lieber Reiger! Ich muß mir anders zu helfen suchen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Enoch.

Enoch.

(tritt singend herein, indem er beständig mit aufgehobnem Stock in die Coulisse droht.)

Komm du mir wieder,
Verdammtes Thier!
Und alle Glieder
Zerschlag ich dir;
Ha, solch Geleite
Trug manches schon
Auf süßer Freyte
Zum Lohn davon. V. A.

Krönchen.

(die ihm schon entgegen gelaufen ist und ihn beym Ermel gezupft hat, ohne daß er hat hören wollen.) Was giebts denn, Papa? Warum denn so außer Athem?

Enoch.

(hinausdrohend.) Du Bestie! — Warte!

Krönchen.

Was haben Sie denn? Welche Bestie? —

Enoch.

Ey da, der schäbichte Hund von dem eingemachten, dem dreydoppelten Schurken, dem Advokaten.

Reiger.

(bey Seite.) Er spricht von mir. Das bin ich.

Enoch.

Da kömmt er mir immer und wedelt im Hause umher, und thut mir so bekannt, so vertraut! — Aber sieh, wenn du mir wiederkömmst! (indem er den Stock in die Höhe hebt.) Sieh! — Soll mein Jolichen von dem Hunde eines Advokaten Mutter werden? Weg mit der Brut! —

Krönchen.

Ach das unschuldige Thier! Sparen Sie ihren Zorn auf den Herrn selber, Papa; denn der — —

Enoch.

Und unsre Jolie, Krönchen! Unsre Jolie! — Sie thuts mir ordentlich zum Possen, daß sie der Bestie gut ist. Sie wedelt und schwenzelirt mit, daß es eine Art hat, und da gehts an ein Getreibe, an ein Gejachtere — Der Teufel

selbst

selbst könnte nicht ärger lärmen. — Aber todschlagen will ich das Ottergezüchte; todschlagen will ichs, so wahr ich Hans Enoch heiße!

Reiger.

(bey Seite.) O verdammt! Was sind das für Aspekten? (Er will fortschleichen, aber Krönchen kömmt ihm zuvor.)

Krönchen.

Das ist alles noch nichts, lieber Papa. Sehn Sie sich nur um! Sehn Sie nur hier!

Enoch.

(den Stock gerade vor sich niederstoßend.) Potz Element! Das ist er ja selber.

Krönchen.

Entweder Er, oder sein Geist.

Enoch,

Sein Geist? — Ha, ein korpulenter Geist, meiner Treu! Und ein Geist, der die Mädchen besucht! — — (zu seiner Tochter.) Ah Du wüste Fliege? Ich schwitze vor Angst. Du magst es nur zu wohl erfahren haben, daß er Fleisch und Bein hat.

Reiger.

(in Verlegenheit.) Um Vergebung, Herr Enoch! Ich bin — Ich habe — Ich will —

Enoch.

(kömmt ihm nach.) Ich bin, habe, will! Was für Geschwätze ist das? — Weiß Er, Herr, wer Er ist? Ein elender Aktenreuter! Was Er hat? Meinen Proceß hat Er verloren! Und was Er will? Meine Tochter will Er verführen!

Reiger.

(böse.) Ey zum Henker, Herr Enoch! — (Krönchen wirft ihm hinter des Vaters Rücken ein Küßchen zu, und Reiger fängt in einem gelindern Tone an.) Ich will — Ich will Ihnen nur sagen, daß es mit der Appellation ganz vortreflich geht, und daß ich — —

Enoch,

(mit der Hand hin und herfahrend.) Blauer Dunst! Blauer Dunst! Ein Advokatenstreich, oder ich will mich hängen lassen! — Vortreflich giengs?

Reiger.

So vortreflich, Herr Enoch —

Enoch.

Daß wir noch hundert Thaler werden ausbeuteln müssen: nicht wahr? — „Wie der Teu„fel?“ — sagte noch neulich ein Mann zu mir, der doch auch sein Corpus Juris versteht — „an „den Reiger haben Sie sich gewandt? An den „Rabulisten, der nicht fünfe zu zählen, geschwei„ge denn einen Proceß zu gewinnen weiß?“ —

Reiger.

(zornig.) Das hat ein Schurke gesagt. Den will ich Injuriarum belangen. — (Krönchen wirft ihm wieder ein Küßchen zu.) Verzeihn Sie, Herr Enoch! Ich meine damit nicht Sie, ich meine den andern.

Enoch

Aber ich rieche schon die Pastete. Ich weiß schon — O mein Herr, für so dumm Er mich immer ansehn mag, so hab ich doch eine sehr feine Nase. Er ist hieher gekommen, nicht um des Processes, sondern um meiner Korona willen. Er will hier mit ihr scharmiren, und —

Krönchen.

Je freylich! Und er hats auch gethan.

Enoch.

Enoch.

Wie? Was? Er hats auch gethan?

Krönchen.

Aber ich, lieber Papa — O ich hab' ihm den Text gelesen! Ich hab' ihm den Kopf gewaschen!

Enoch.

Du? Du? —

Krönchen.

(gegen Enoch, und beyde Hände in die Seite gestemmt.) „Was hat Er hier zu suchen, Herr Ad„vokat? Was will Er bey uns? Wer hat Ihn „hieher kommen heißen? Ums Geld hat Er mei„nen Papa schon geschnellt; will Er ihn nun auch „um seine Tochter betrügen? He?„ — Und da lief mir auf einmal die Galle über. „Fort, Herr „Advokat! Fort! Weiß Ers, daß da die Thüre „ist? Weiß Ers? —

Enoch.

Bravo! Bravo!

Reiger.

(bey Seite.) O der Teufel! Das wird ein Weib werden.

Enoch.

Vortreflich gemacht! Und Er? —

Krönchen.

Denken Sie nur an, lieber Papa! Er wollte mich auf seinen Schooß nehmen; Er wollte mich küssen.

Enoch.

Entsetzlich!

Krönchen.

Aber da kam er mir recht. Guten Morgen! — Ich schlug ihm ein Schnippchen über das andere vor die Nase, und sagt ihm ins Angesicht, einen Idioten möcht' ich nicht küssen.

Enoch.

Versteht Er, Herr Reiger? — O das nehm' Er sich ja ad notam. Das ist ihm Balsam auf seine Scheitel. — Und nun, ohne weitere Eingangsrede — (indem er mit seinem Stocke spielt.) Der Proceß ist zum Teufel, und mit der Appellation sind es Narrenspossen. Pack' Er sich fort!

Reiger.

Mein Herr — —

Enoch.

Enoch.

Ein Idiote ist Er! Ein Ignorante ist Er!

Reiger.

Mein Herr E — —

Enoch.

Ein Zungendrescher, ein Rabuliste ist Er!

Reiger.

(immer zorniger.) Mein Herr Enoch!

Enoch.

Ein Schikanenschmidt, ein Aktenreuter, ein Causenmacher, ein Rechtsverdreher!

Reiger.

Ha, das ist zu arg. Ich zerberste vor Bosheit.

Kröndchen.

(die ihm schon immer gewinkt hat, daß er fortgehen soll.) Nun, so geh Er! Ich kann Ihn nicht wieder zusammensetzen. —— Er hätt' es ja lange schon thun können, Herr Advokat.

Terzett.

Enoch. Reiger. Krönchen.

Krönchen. Tausendmal hieß ich ihn gehn.
Enoch. Alle Welt! Und blieb Er stehn?
Reiger. Ja, zum Henker! Wie Sie sehn.
Enoch. Fort! Reiger. Ich hab ein gut Gewissen.
Krönchen. Hört doch an! Ein Advokat!
Enoch. Fort! Reiger. Das soll der Richter wissen.
Krönchen. Je, der ganze Magistrat.
Reiger. Mich für diesen Schimpf zu rächen,
Enoch. Euren Uebermuth zu brechen,
Krönchen. (bey Seite.) Beyde wieder gut zu sprechen,
Alle. Dazu wird schon Rath.

(Reiger und Enoch drohen einander noch bis an die Scene, wo der erstere abgeht.)

Siebenter Auftritt.

Enoch. Krönchen.

Enoch

(langsam zurückkommend.)

So viel schwere Proceßkosten, und doch verloren! Ha, das ist ein Schurke, in Oel getränkt, den Wasser nicht rein wäscht. — Ganzer hundert Reichsthaler! — Da kann ich nun hintreten, und Cremor Tartari feil haben, ehe die wieder herauskommen. Und besonders jetzt, bey diesen hochbeinichten Zeiten, wo alle Schurken gesund sind! — — Aber, o Du Goldtochter! Hätt' ich mir das vermuthet? Hätt' ich mirs vorstellen können? — Ich dachte wahrhaftig, da ich Euch hier bey einander sah; ja, verzeih mir meine Sünde! Ich dachte, ihr hättet sonst etwas vorgehabt.

Krönchen.

Sonst etwas?

Enoch.

Was ich Dir nicht erklären darf; was Du schon weißt.

Krönchen.

Ey, da hätt' er mir ankommen sollen. So lange ich noch Zunge und Stimme, und Hände und Füße gehabt hätte — O wir sind kein so schwaches Werkzeug, wir Frauenzimmer, als man wohl denkt.

Klug in jedem ihrer Werke,
Gab uns die Natur
Nicht der Schönheit sanfte Stärke,
Nicht die Thräne nur.
Nein, uns Arme zu berathen,
Ließ sie oben drein
Unerschöpflich unsern Athen,
Rasch die Zunge seyn.

Heller schuf sie uns die Stimme,
Als die Wachtel schlägt,
Daß sie, laut in ihrem Grimme,
Haus und Hof bewegt.
Und um alles zu vollenden,
That sie, uns zur Ruh,
Nägel noch an beyden Händen
Mütterlich hinzu.

Enoch.

Enoch.

Schade, Krönchen! Ewig Schade, daß Du sie nicht gebraucht hast! Denn jetzt — jetzt kömmt er Dir nimmermehr wieder.

Krönchen.

Aber was meinen Sie? Wenn ich ihn einmal herbitten liesse? —

Enoch.

Nein, nein! Es mag dabey sein Bewenden haben. Er ist ausgefenstert genug. — Horch nun zu, Mädchen! Beyde Ohren gespitzt! Womit, dächtest Du wohl, daß ich deinen kindlichen, exemplarischen Gehorsam belohnen möchte? Rathe einmal!

Krönchen.

Womit? Ich soll rathen? — O es ist ganz natürlich. Mit einem neuen Kleide, Papa!

Enoch.

Höher auf! Höher auf!

Krönchen.

Mit — mit einem Anzuge Spitzen? — Ach Sie allerliebster Papa!

Enoch.

Höher auf! Höher auf!

Krönchen.

Mit — mit — Ich weiß doch wahrlich nicht, was ich noch Höhers rathen könnte.

Enoch.

Ey Du Närrchen! In der Welt ist nichts leichter. Mit einem Manne! Mit einem Manne! — Sieh, wie ihr da auf einmal die Augen glühen! wie sie ihr funkeln!

Krönchen.

Mit einem Manne? — Hum!

Enoch.

Aber freylich! Was will man viel sagen? Es ist die liebe Natur. — Einen Mann also, einen Mann will ich Dir geben; und nicht etwa eine solche Schlafmütze, wie Deinen Reiger; ein recht drollichtes, ein recht lustiges Kerlchen — pudelnärrisch, mit einem Worte! — Der Vater ist ein wohlhabender Kaufmann in hiesiger Gegend, und der Sohn, wenn er mein Schwiegersohn wird, kann meine Apotheke in Nahrung setzen. Eben darum sollst Du ihn nehmen.

Krön-

Krönchen.

Wie? So wär er ein Mediciner? —

Enoch.

Getroffen, mein Kind! Und ein Doktor noch oben drein, der jedes alberne Ding zu einer Frau Doktorinn machen kann, sobald es ihm einfällt. — Ha, wenn Du erst Frau Doktorinn seyn wirst! Frau Doktorinn Vincent! Wird das nicht klingen?

Krönchen.

(wirft die Nase in die Höhe.) Albern genug wirds klingen.

Enoch.

Ich dächte! —

Krönchen.

Alles in der Welt, lieber Papa! Aber einen Mediciner, den nehme ich nimmermehr; nimmermehr! — Mir wird schon ganz angst, wenn ich mir vorstelle — — Himmel! einen Mediciner! einen Mediciner!

Enoch.

Der wohl mehr vor den Daumen zu schieben hat, als so ein jämmerlicher Schlucker von einem Juristen.

Was hat ein armer Advokat?
Was gilt Libell, Certifikat,
Vergleich und letzter Wille?
Dein Schüler nur, Galenus, hat
Die Hülle und die Fülle.

Krönchen.

Ey ja, ich wüßte nicht, wo ers hernehmen sollte?

Enoch.

Wie? Wo ers hernehmen sollte?

Wenn er die Onkel für ihr Geld,
Die alten Tanten rasch erhält,
Was wird er nicht erwerben!
Und schickt er sie in jene Welt;
Wie zahlen da die Erben!

Krönchen.

Aber einen Mann zu heurathen, woraus sich keiner was macht? —— Nimmermehr! Nimmermehr!

Enoch.

Keiner was macht? —— Ein Mediciner, Närrinn, ist die größte Creatur auf dem Erdboden.

Der König, der sein Zepter führt,
Der Kayser, der die Welt regiert,
Läßt sich von ihm regieren.
Er darf gebieten: Schwitzt! Purgirt!
Sie schwitzen! Sie purgiren!

Aber ich glaube wahrhaftig, ich mache mit dem Mutz noch viel Federlesens. — Fort! Weg! Ein Ende gemacht! Angezogen! Koffee herausgegeben! — Noch heute kömmt Herr Vincent mit seinem Vater hieher, um das Jawort zu holen. Und in acht Tagen wirds richtig.

Krönchen.

Papa! Herzenspapa!

Enoch.

Nichts Papa! Ich bin kein Papa.

Krönchen.

So soll ich — einen Mediciner ‑‑‑ (Sie fängt an zu schwanken.) O Himmel! mir wird ganz schwarz vor den Augen.

Enoch.

Wie? Wie? —

Krönchen.

Einen Pillendokter soll ich — Reißen Sie mir die Schnürbrust auf! Mir wird übel.

Enoch.

Hys — Hys — Hysterische Zufälle?

Krönchen.

Einen Quacksalber binnen acht Tagen? — (indem sie in einen Stuhl fällt.) Ich werde ohnmächtig. Ich bin des Todes. O!

Enoch.

Des Todes? Des blassen Todes? — Ach, ich armer, ich unglücklicher Mann! Ich verliere mein Kind. — (Er läuft an die Scene.) Monsieur Dieterich! Monsieur Dieterich!

Dieterich.

(draußen.) He!

Enoch.

Eine Flasche mit Ungarischem Wasser. — (wieder zu seiner Tochter.) Krönchen! Mein liebes Krönchen! — Weder Stimme noch Antwort? — (Er läuft an die Scene.) Markus! Junge!

Markus.

(draußen.) Ja, Herr!

Enoch.

Ein Büchschen mit Balsam gebracht! — (wieder zu seiner Tochter.) Wach' auf, Krönchen!

Pst!

Pst! Kein Leben und keine Bewegung mehr? — (Er läuft an die Scene.) Fiekchen! Nichte Fiekchen!

Fiekchen.

(draußen.) Herr Onkel!

Enoch.

Brenn Sie eine Feder an, Fiekchen! Geschwind! — (wieder zu seiner Tochter.) O sie ist weg. Sie ist hin. Ich stehe Todesangst aus. Daß der Henker den Doktor Vincent holte! — (Er läuft an die Scene.) Miethsleute! Nachbarn! Knechte! Mägde! Joli! Kommt alle herzu!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dieterich. Markus. Fiekchen. Eine Menge andrer Personen

(stürzen alle zu gleicher Zeit und von verschiednen Seiten herein. Dieterich wird übern Haufen gerannt, und hält die Flasche hoch in die Höhe, damit sie nicht soll zerbrochen werden.)

Enoch.

Helft! Helft, ihr Kinder!

Fiekchen.

Fiekchen.

In Ohnmacht? Da wird die Feder helfen.

Dieterich.

(noch liegend.) Was Feder? Der Spiritus —

Eine Frau.

Nicht doch! Die Schläfe muß man ihr reiben.

Markus.

Das Balsambüchschen! Das Balsambüchschen!

Eine andre Frau.

Sie hat die Daumen eingeschlagen. Die Daumen muß man ihr ausbrechen. (Alle schreyen zu gleicher Zeit und stoßen eins das andre zurück, bis zuletzt Fiekchen vordringt.)

Fiekchen.

Nur die Feder! Den Geruch kann sie nicht ausstehen.

Krönchen.

(springt auf.) Einen Mediciner zu heurathen? — Nimmermehr! Nimmermehr! (Sie läuft fort.)

Alle.

(zugleich.) Ah! —

Neunter

Neunter Austritt.

Die Vorigen, ohne Krönchen.

Enoch.

(nachdem sie sich eine ziemliche Weile einander angesehen.)

Ich denke, sie befand sich ganz wohl.

Dieterich.

Ey, es that ihr kein Finger wehe. Wo kam's denn recht her?

Die erste Frau.

Was war's denn, lieber Herr Enoch?

Die andre Frau.

Je, wie fiel sie denn in Ohnmacht?

Fiekchen.

Wie gieng es denn zu, Herr Onkel?

Markus.

Worüber entstund denn der Lärm?

Enoch.

Ich weiß nicht. Sie schlug mir auf einmal hin, und war weg. — Ich hatte mich eben ein wenig mit ihr gezankt.

Alle.

Hahahaha!

Dieterich.

Und deswegen schrieen Sie um Hülfe? — Ey ey, Herr Enoch! So ein alter Praktikus, und sich so hinters Licht führen zu lassen!

Chor.

Dieterich. Wenn in erhizten Liebeskriegen,
Des Jünglings Wünsche zu vergnügen,
Die Ohnmacht ein Mädchen beschleicht:
Alle. Soll er das ganze Haus erschrecken,
Um Hülfe schreyen, sie zu wecken?
Ach! Sie erholt sich so leicht.

Fiekchen. Wenn von des Vaters Zänkereyen,
Von seinem Zorn sie zu befreyen,
Die Ohnmacht ein Mädchen beschleicht:
Alle. Soll er das ganze Haus erschrecken,
Um Hülfe schreyen, sie zu wecken?
Ach! Sie erholt sich so leicht.

Eine Frau. Wenn eines Mannes Geiz zu zwingen,
Ihm Schmuck und Kleider abzudringen,
Die Ohnmacht ein Weibchen beschleicht:
Alle. Soll er das ganze Haus erschrecken,
Um Hülfe schreyen, sie zu wecken?
Ach! Sie erholt sich so leicht.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Krönchen. Fiekchen (hält einen Korb mit Theetassen und einer Decke.)

Krönchen.

Ja sieh, Fiekchen! So stehts. — Die Medicin will sich mit der Apotheke verheurathen; der Doktor Vincent mit Jungfer Krönchen. — — Aber was ist Dir? Was schluckst Du so sehr?

Fiekchen.

Ich? —

Krönchen.

Als wenn ich eine Pfirsche äße, und der Mund Dir voll Wasser liefe.

Fiekchen.

Die Närrinn.! —

Krönchen.

Nein, nein; Ich habe ja meine Augen offen. Ich sehe ja, wie die kleine Gurgel Dir auf und niedertanzt, gleich dem Täuchermännchen im Glase. — — Und

— Und was wollte ich also noch sagen? Ja, daß er bald hier seyn wird, die Sache richtig zu machen, und daß ich nachher — — Aber gewiß, Dir ist nicht recht, armes Ding. Hast Du denn Kopfweh?

Fieckchen.

(die Hand vor die Stirne legend.) Ach ja! Erschreckliches Kopfweh!

Krönchen.

Dachte ichs doch! Du siehst auch gar nicht gesund aus. Du siehst aus, wie der Nachbar, dem der Papa das Flußfieber zum Quartanfieber curirt hat. —— —— Aber damit ich nur auserzähle, mein Schatz: In acht Tagen soll Hochzeit werden, und dein armes Krönchen in eine Doktorinn promoviren. Was sagst Du dazu? — Himmel! Die Schmerzen mögen recht arg werden. Du beißest ja so in die Unterlippe? ——

Fieckchen.

(hönisch.) Ich in die Unterlippe! Was will sie sagen, die Närrinn?

Krönchen.

Nichts! Nichts! Ich habe nur Mitleiden mit deinem Kopfweh. — Also, in acht Tagen, mein

liebes

liebes Fiekchen: und da ich den ehrlichen, guten Reiger nun einmal nicht haben kann; da ich denke, daß ein Mann doch eine ganz nützliche Möbel ist —— —— Ich erschrecke, Kind. Du hast ja beyde Augen voll Wasser? ——

Fiekchen.

(böse.) Oder Du den Kopf voll Erscheinungen!

Krönchen.

He? ——

Fiekchen.

Die Närrinn mag Wunder denken, was mir an ihrem Vincent gelegen ist? Sie kann ihn ja nehmen, wenn der Mann ihr so noth thut! Sie kann ihn ja nehmen!

Krönchen.

So? Kann ich ihn nehmen?

Fiekchen.

Lieber heute, als morgen!

Krönchen.

Wahrhaftig? ——

Duett.

Krönchen. Fiekchen.

Krönchen. Fiekchen, sieh! Ich nehme ihn.

Fiekchen. Krönchen, ja doch! Immerhin!

Krönchen. Schönheit, Jugend, Rang, Vermögen ---
Allzugroß ist der Gewinn!

Fiekchen. Mich zur Scheelsucht zu bewegen,
Allzuklein, Frau Doktorinn!

Krönchen. Gleichwohl, wenn ich Dich betrübe,
O, so bleib ich, wie ich bin.

Fiekchen. Denkt die Thörinn, daß ich liebe?
Vincent kam mir nie im Sinn.

Krönchen. Gut! So will ich mich bequemen ---

Fiekchen. Sohn und Vater magst Du nehmen.

Krönchen. Fiekchen, sieh! Ich nehme ihn.

Fiekchen. Krönchen, Ja doch! Immerhin!

Krönchen.

Und nun Rache genug, Jungfer Falschheit! Ein bischen Qual war ich Dir immer für deine Streiche schuldig. Jetzt bin ich wieder versöhnt. — Schlag ein, liebes Fiekchen! Schlag ein!

Nicht zwanzig Pferde sollen mich in die Kirche schleppen, wenn Vincent der Mann ist. Da hast Du mein Wort, Mädchen: schlag ein! — (Sie reicht ihr die Hand; aber Fiekchen dreht sich um, und ist stöckisch.) Du willst nicht: —

Fiekchen.

Geh Sie!

Krönchen.

Ich verstehe Dich schon. Du magst nicht das Ansehn haben, als wenn Du wärst, was Du doch bist. — Aber dem unerachtet, Fiekchen — Ich halte Dir Wort. Du sollst sehen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fiekchen (allein.)

O Himmel! Kann ich noch Luft holen? Ich hätte mir eher meinen Tod vermuthet, als das. — Doktor Vincent! — Statt einer honetten Chirusgustochter, ein solch Apothekermädchen? Ich ersticke vor Aergerniß. — — Er, der nur noch auf der letzten Hochzeit — — mir bald die

Hände zerküßte! mich mit seinen Cotillons bald zu Tode tanzte! vor lauter Liebe immer umfallen wollte! — — (weinend und schluchzend.) Schon gut! Ich lache nur darüber. Ich mache mir nichts aus dem Narren — (indem sie ein Schnippchen schlägt.) nicht so viel! Ich habe wohl beßre Parthieen. — — Und wenn er künftig vor lauter Zärtlichkeit in die Erde sänke — nicht einen Knicks mehr! nicht ein freundliches Gesicht mehr! Ich will gar nicht thun, als wenn ich ihn je gekannt hätte. Nein! — (Sie haucht in das Tuch, und hält es vor, um sich die Augen zu trocknen.)

Mein Stolz soll meine Liebe rächen;
Hoch will ich auf ihn niedersehn,
Ihm bittern Spott ins Antlitz sprechen
Und heimlichlächelnd ihn verschmähn.

Vom zärtlichsten Gefühl durchdrungen,
Hätt' ich ihn an mein Herz gedrückt,
Voll Inbrunst ihn mein Arm umschlungen,
Und Tag und Nacht mein Kuß entzückt.

V. A.

Dritter Auftritt.

Siekchen. Enoch.

Enoch.

Nun, wie stehts? wie hälts? Noch den Koffeetisch nicht gedeckt? —

Siekchen.

(mit Bitterkeit auffahrend.) Soll ich denn fliegen? Soll ich mich denn zerreißen? —

Enoch.

Hoho! Etwas gelinder, sagt der Kalender. — Das trödelt und trödelt, das Mädchenzeug, und ehe das fertig wird — — Aber was ists? woher kömmts? Wir haben immer das Köpfchen voll Liebesgrillen. — Sie gewiß auch, Jungfer Nichte! Woher sonst die feuerrothen Kaninchenaugen?

Siekchen.

Kaninchenaugen? —

Enoch.

(mit einem bedaurenden Tone.) Vom vielen Weinen vermuthlich.

Fiekchen.

Ja, wenn man sich bey der Lampe nicht die Augen zu Schanden nähte!

Enoch.

Sie arme Seele! — Nahe gehts mir doch wirklich, daß sie so lange das Nachsehen hat; aber sie muß sich nun schon trösten, und denken, daß der Wege mehr in den Wald gehn. Hahahaha! — Monsieur Dieterich hat mir nur eben so etwas gesteckt.

Fiekchen.

Der Lügner? Der Erzlügner? —

Enoch.

Und wie ich wohl höre, so hat er die Wahrheit gesagt.

Fiekchen.

Er hat es erstunken und erlogen, der Narre!

Enoch.

(schmunzelnd.) Ja ja! Die reine, lautere Wahrheit! — Doch seh Sie an, Jungfer Nichte! Was kanns Ihr helfen, daß Sie sich ärgert? Huscht Ihr gleich hie und da einer durch Ihr Gewebe hindurch, so laß Sie es gut seyn! Es ist

ja darum noch nicht zerrissen. Laure Sie nur hübsch fleißig von neuem auf, so wird sich am Ende doch etwas fangen. —— Ist es nicht gleich eine so fette Fliege, wie Doktor Vincent; je nun, so ist es eine hübsche, fleischigte Mücke, und im Falle der Noth — — O weg mit dem Tuche! Ich gebe mir alle Mühe von der Welt, Sie zu trösten; und Sie weint mir schon wieder? Das ist auch gar nicht erkenntlich. —— —— Wie nun, Jungfer? Nur sachte! Sie wird die Tassen zerschmeissen.

Fiekchen.

Schade dafür! Ich wollte, daß sie alle zu Trümmern giengen.

Enoch.

So nahe geht ihr Herr Vincent?

Fiekchen.

(mit dem Kopfe nickend.) Aber ich weiß schon —— ich weiß ——

Enoch.

Laß Sie mich doch auch wissen! Was weiß Sie?

Fiekchen.

Daß ich mir nicht länger will auf der Nase spielen, mich nicht länger herumhudeln lassen.

Enoch.

Sondern?

Fiekchen.

O ich weiß, was ich thun will — ich weiß.

Enoch.

Sie wird doch nicht etwa — —

Fiekchen.

Keinen Tag länger will ich in diesem Hause bleiben.

Enoch.

Au weh! —

Fiekchen.

(schluchzend.) Ich will — ich will mich alles Heurathens entschlagen. Ich will — ich will mich ins Kloster begeben. Ich will — —

Enoch.

Hör' Sie auf, Fiekchen! Hör' Sie bey Zeiten auf! Oder ich lache mich wahrlich zu Tode.

Humhum! Ein achtzehnjährig Ding,
So hübsch, so rund, so rasch, so flink,
Entschlüg sich ihres Freyers?
Und sperrte, seiner los zu seyn,
Als Nönnchen sich ins Kloster ein? ---
Das wäre ganz des Geyers!

Ach! Rümpfe Sie ihr Näschen nicht!
Wär's eine Brücke, was Sie spricht;
Ich gieng ihr nicht hinüber.
Und wetten thät ich, beym Sanct Veit!
Auf aller Spröden Sprödigkeit
Nicht Einen rothen Stüber.

(indeß Fiekchen fertig wird.) Stille! Horch! Was giebts denn da in der Apotheke? Was spricht da? Wäre das Trist, der Barbier? — Gehe Sie, Kind! Er muß wohl wieder zu Gange seyn. Ruf Sie ihn näher! — Ich denke; da ich mir eine solche Visite vermuthend bin, so wärs nun schon anständig, daß ich mit glattem Kinne erschien. (Fiekchen geht ab.)

Vierter Auftritt.

Enoch. Trist.

Enoch.

Ey Glück zu! Glück zu, mein Herr Trist! Ich glaubte schon, wir sprächen uns vor jenem Leben nicht wieder. — Und siehe da! Er ist frisch und gesund.

Trist.

(den Scheerbeutel unterm Arme und die Flasche in der Hand.) Daß Sie doch wahr redten, Herr Enoch! Bloß das gemeine Beste hat mich wieder herausgetrieben.

Enoch.

Jeje! Wie denn das? Wie kämen denn Er und das gemeine Beste zusammen? —

Trist.

Sehr natürlich, Herr Enoch. — Betrachten Sie doch nur die Hälfte unsrer christlichen Bürgerschaft! Wie nahe dem Judenthum! Was für Bärte in allen Gassen!

Enoch.

Ja, da hat Er schon Recht. Ganz erschreckliche Bärte! — Und weil ich auch den meinigen

gen gerne herunter hätte —— —— (Er faßt oben in die Perücke und sagt zum Parterre:) Mit Erlaubniß, ihr Herrn! Ich will thun, als wenn ich zu Hause wäre. —— —— (Er nimmt sie ab, und setzt sich.) So! Nur hübsch schnell! —— —— (Nachdem er sich den Stuhl recht bequem gerückt, fängt er gähnend wieder an.) Und was hat Ihm denn eigentlich recht gefehlt, mein Herr Trist?

Trist.

Gefehlt? —— Mein altes Malum, wie Sie schon denken können.

Enoch.

Das ist? ——

Trist.

Die böse, leidige Hypochondrie.

Enoch.

So so! Eine possirliche Krankheit! —— Nur den Augenblick sah Er noch aus, wie ein Fisch so gesund: und kaum hat Er das Wörtchen über die Zunge gebracht, so steht Er schon mit dem Einen Fuße im Grabe. Eine possirliche Krankheit! —— —— (indem ihm Trist die Serviette vorbindet.) Aber sag' Er mir doch! Ist er denn ein solcher Gelehrter, Herr Trist?

Trist.

Trist.

Das nun eben nicht, mein Herr Enoch. — Manchen greift das Malum schon an, der sichs nur vornimmt, einer zu werden; und ich — ich habe das meinige von dem bloßen Latein.

Enoch.

Ey pfuy! Da hätt' ichs zum Henker geworfen.

Trist.

Freylich that ich das auch; aber was einmal versehn war, das war verspielt. Es ist mir da noch ein Restchen sitzen geblieben, und wenn ich des Henkers würde, ich kanns nicht wieder herausbringen. — Um Ihnen nur einen Begriff davon zu machen, Herr Enoch — —

Enoch.

Ja! ja! Das thu Er.

Trist.

So comprimirt mir das nun beständig alle Nerven des Cerebri; und diese stehen in so genauer Connexion mit den Nerven im stomacho, daß Sie schon denken können — —

Enoch.

(sich zur Seite setzend.) Aber das versteh ich doch nicht. Ihr seyd doch immer so gut bey Leibe, ihr Leute?

Trist.

Dem unerachtet, Herr Enoch!

Enoch.

Ihr thut doch immer eure gute Mahlzeit, und trinkt euer gutes Glas Wein?

Trist.

Wenn wirs haben, Herr Enoch.

Enoch.

Ganz recht! Denn sonst trinke ich auch keines. — Ihr könnt doch immer so ziemlich eure Geschäfte verrichten?

Trist.

Wenn schon, wenn schon!

Enoch.

(indem Trist die Seife einschlägt.) Ihr laßt doch alle Jahre taufen, wie der Gesündesten Einer?

Trist.

Wohl! wohl! — Was thut man nicht aus Desperation, Herr Gevatter?

Enoch.

Enoch.

Nun, so sag' Er mir doch? Wie ists denn mit der Hypochondrie? —

Trist.

Sie ist aller Krankheiten Krankheit. Sie ist, wie der Ocean, worinn sie alle zusammenfließen.

Enoch.

Und steckt? —

Trist.

Ueberall! Ueberall! Nicht allein oben, sondern auch unten; nicht allein im Kopfe, sondern auch in der Brust; nicht allein im Magen, sondern auch in den Visceribus; nicht allein in den Händen, sondern auch in den Füßen; nicht allein in den Nerven, sondern auch in den Säften; nicht allein in den Drüsen, sondern auch in den Knochen; nicht allein —— ——

Enoch.

(immer mit der Hand winkend.) Schon zu viel! Schon zu viel! — Und das alles rührt vom Latein her?

Trist.

Sonst von nichts. Vom Latein. — Gleichwohl ist das Latein noch pure Kinderey gegen

das

das Griechische. Wem das in die Glieder schlägt, der ist auf immer verloren.

Enoch.

Nun, so lerne Griechisch, wer will! Ich meines Orts bleibe beym Deutsch und beym Apothekerlatein. Dabey läßt sichs doch leben.

Trist.

Sie werden wohl thun, Herr Enoch. — Ach! wenn Sie wüßten, was für ein Kreuzträger ich bin! Wenn Sie nur einen Tag über in meiner Haut steckten!

Enoch.

Ein christlicher Wunsch, Herr Gevatter! Ich danke.

Trist.

(indem er anfängt, ihn einzuseifen.)

Fast wird der arme Trist erstickt,
Sein Diaphragma hart gedrückt,
Im Magen hat er Krämpfe.
In allen Eingeweiden lärmts,
Im brausenden Gehirne schwärmts
Vom Einfluß böser Dämpfe.
Es preßt die Indigestion
Sein Intestinum Ilion,
Sein Intestinum Colon.

Enoch.

Enoch.

(bey Seite.) Ah! mir wird Angst bey der Sache. Wenn nur da keine Melancholie mit unterläuft! Sonst bin ich verloren.

Trist.

Noch litt er gern des Körpers Weh,
Hätt' nicht sein Geist so schreckliche,
So schwere Phantasieen.
Oft steigt im Schlaf vor ihm empor
Ein ganzes grauses Hexenchor,
Die schwarze Funken sprühen.
Ja, nicht allein um Mitternacht,
Auch wenn er wacht und alles wacht,
Erscheint ihm oft der Teufel.

Enoch.

(bey Seite.) Ob ichs denn wage und sitzen bleibe? — (laut) Der Teufel? In eigner hoher Person?

Trist.

Bald wie ein vornehmer Herr und bald wie ein Pudel. — Sie könnten nun freylich sprechen, er wäre es nicht; aber ich denke immer, ich denke —

Wenns nicht der Teufel selber wär,
Wer reizt und triebe denn so sehr
Den armen Trist zum Bösen?

Wer gäb ihm die Gedanken ein,
Von alles Hypochondres Pein
Sich plötzlich zu erlösen?
Doch Er, voll Furcht und Schreckens, geht,
Verschließt die Messer gleich, und dreht
Dem Teufel eine Nase.

Oft wandelt mich eine solche Bangigkeit, eine solche Herzensangst an —— O ich würde es niemanden, als Ihnen, meinem Herrn Gevatter entdecken — eine Bangigkeit, mein Herr Enoch, als wenn ich meine Kunden schon mit blutiger Kehle unter dem Scheermesser zappeln sähe. (Er geht mit dem Messer auf Enoch zu.)

Enoch.

(aufspringend.) Bösewicht! Ich habe nur Eine Kehle.

Trist.

(geht ihm nach, und jagt sich im Kreise mit ihm herum.) Ey, was denken Sie denn? Was denken Sie, Herr Gevatter?

Enoch.

Was ich höre —— was ich vor Augen sehe — daß Er auf Morden und Todschlagen aus ist.

Trist.

Allerliebster, allerwerthester Herr Gevatter —

Enoch.

Trau Ihm der Henker, Herr! Die helle Melankolie sieht Ihm zum Auge heraus. — Wenn Er eine Kehle braucht, so mag Er sich sonst eine suchen. Die meinige habe ich selber nöthig.

Trist.

Aber glauben Sie denn — —

Enoch.

(ihn immer mit der Serviette abwehrend.) Weg mit dem Messer! Drey Schritt vom Leibe, oder — — oder ich melde es bey der Obrigkeit, und laß Ihn in Ketten und Banden schlagen. Ich laß Ihn hinwerfen, wo weder Sonne noch Mond Ihn bescheint.

Trist.

O weh! O weh! — (Er packt eilfertig zusammen, und läßt die Servietten im Stiche.) Soll ich denn die Stadt meiden? Soll ich von Weib und Kindern entlaufen? (abgehend.) O weh! o weh!

Fünfter Auftritt.

Enoch (allein.)

Ja, da kömst du mir recht, Schurke? Nur gleich mit der Kehle herunter! Auf dem Jahrmarkt sind neue zu haben. — Je verdamt! Was geht mich denn deine Hypochondrie an? — Und es einem noch so ganz dürre vorher zu sagen, damit man sich quasi über nichts zu beschweren habe. — — (sich umsehend.) Aber huy! Meine Visite! - — Was der Geyer! was fange ich nun an? — (hin und her rennend.) Soll ich gehn? Soll ich bleiben? — Ja, ich will gehn. — Nein, ich will da bleiben. — Wäre es gut? — Wäre es nicht gut? — Nun da! Da hat sie der Henker.

Sechster Auftritt.

Enoch. Die beyden Vincente.

Der alte Vincent.

(zurückfahrend.)

Himmel! Was sehe ich? Wir kommen zu ungelegener Zeit? — O ich bitte Sie hundertmal, ich bitte Sie tausendmal um Vergebung.

Enoch.

Gar nicht, gar nicht, Herr Bruder!

Der junge Vincent.

(der ihn umarmen will.) Allerliebster Herr Schwiegervater! Ich komme mit der innigsten Freude in dieses Haus, und hoffe — —

Enoch.

Gar nicht, gar nicht, mein lieber Herr Sohn! — (die Stühle hinrückend.) Haben Sie doch nur die Güte, und nehmen Sie Platz, meine Herren!

Der alte Vincent.

O ich bin ganz in Verzweiflung, daß — —

Enoch.

Ey nicht doch! Es hat ja nichts — —

Der alte Vincent.

Daß wir Sie in so einem Zustande — —

Enoch.

Es hat ja gar in der Welt nichts — —

Der alte Vincent.

Daß wir Sie mitten in Dero — —

Enoch.

Ich versichre Sie, lieber Herr Bruder — —

Der alte Vincent.

Daß wir Sie so unglücklicher Weise — —

Der junge Vincent.

Genug! Genug, bester Papa! Verzögern Sie doch nicht länger durch unnütze Komplimente mein Glück! Ich bitte noch einmal, Herr Schwiegervater — —

Enoch.

Sogleich! Ich habe sogleich wieder die Ehre — (sich noch einmal umkehrend.) Ich bitte nur ums Himmels willen, mir nicht übel zu nehmen. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Die beyden Vincente.

Der alte Vincent.

(sich die Stirne trocknend.)

Da haben wirs nun. Daß Du mit deiner Liebesgeschichte wärst, wo der Pfeffer wüchse! Sagt ichs nicht lange, wir würden zu früh kommen?

Der junge Vincent.

Lassen Sie doch! Was hats denn auf sich, Papa? Ich bin vor Entzücken ganz außer mir; und Sie — —

Der alte Vincent.

Ja, und ich des Todes, vor Aergerniß. — So einen Bock gegen die Lebensart! — Nein, in funfzig Jahren habe ich den nicht mehr gemacht, und in funfzig Jahren werde ich diesen nicht wieder vergessen haben. — Was mag er nun denken, der Mann?

Der junge Vincent.

(der sich vor Ungeduld rund herum dreht.) Lassen Sie doch! Was er will, mag er denken. — — O, wenn sie nur schon da wäre, meine Korona! Sie ist die Schönheit, die Freundlichkeit, die Holdseligkeit selbst. Sie ist die Perle von allen Mädchen, Papa. Sie ist mehr, als ein Mädchen. — Komm und zeige dich selbst, o Korona! Ich bin zu wenig, um dich zu schildern.

Deine Miene spricht Verlangen,
Holden Leichtsinn, feinen Spott:
In den Grübchen deiner Wangen
Wohnt der Liebesgott.

Halberstickte Seufzer schwellen
Deine Brust, gehüllt in Flor:
Unter leichten, seidnen Wellen
Steigt sie hoch empor.

Der

LB Coburg

Der alte Vincent.

O pfuy! pfuy! Was für Dinge sind das?

Der junge Vincent.

Ganz entzückende Dinge! —

Der alte Vincent.

Die wider alle Lebensart, alle Ehrbarkeit laufen.

Der junge Vincent.

Ich bitte Sie aber — Liebster, Herzenspapa! Was weiß denn ein Mädchenbusen von Lebensart? Soll er denn nicht aufwallen, wenn es die Natur ihm befiehlt? — O daß sie nur erschiene, damit Sie sehen, damit Sie hören könnten! — Und doch werden Sie nicht sehen, was ich sah; nicht hören, was ich hörte. Im Tanz muß man sie sehn. Im Gesang muß man sie hören. — So, wie ich auf jener Hochzeit unsers Vetters, Papa. Wo sie den Cotillon tanzte! Wo sie das Schäferlied trellerte! — Ach unvergleichliches Mädchen!

In der Huldgöttinnen Mitte
Müßtest du die Erste seyn:
Leicht ist jeder deiner Schritte,
Jede Wendung fein.

Süß ist dein Gesang, o Schöne!
Deiner Stimme Silberschall:
Süßer bilden nicht die Töne
Lerch und Nachtigall.

Der alte Vincent.

(ihn ängstlich bey der Hand ergreifend.) Wenn Du noch Vernunft hast, wenn Du noch Mitleiden hast — —

Der junge Vincent.

Ah! Da rauscht etwas. Ich höre.

Der alte Vincent.

(zornig.) Nun, so geh dann! So lauf dann! Fall ihr um den Hals, wenn sie kömmt! Schlage die Arme um sie herum! Ich bin nun einmal da; ich muß ausdauren. — O wer doch lieber auf den Blocksberg zu allen Hexen gegangen, als dem jungen Narren gefolgt wäre!

Der junge Vincent.

(horchend und freudig.) Nun ist sies. Nun ist sies wirklich, Papa. Ich betrüge mich nicht.

Der alte Vincent.

(ihn beym Rocke erwischend.) Sohn! Herzenssohn! —

Der junge Vincent.

Himmel! Was wollen Sie denn? Soll ich denn meiner Braut nicht entgegeneilen? Soll ich denn ihre Hände nicht küssen? Soll ich denn in ihren Blicken nicht meine Glückseligkeit lesen? — (Er rennt gegen die Thüre und stürzt plötzlich zurück.) Ah! Welch ein Poltern ist das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Krönchen. Enoch. Dieterich.

Enoch.

(der Krönchen beym Arme hält.)

Frisch zu, Monsieur Dieterich! Kehr Er sich an nichts! Greif Er an!

Der alte Vincent.

Wie? Wie?

Dieterich.

Wenns nur helfen wollte, Herr Enoch. Hübsch gelindere Saiten! — Ein Mädchen wider Willen zu zwingen, das kann ja Beelzebub selbst nicht; und Sie wollens können?

Der alte Vincent.

Wider Willen! Ich bin des Todes.

Enoch.

Ey, sie soll mir hineingehen, oder — —

Krönchen.

Nur hineingehen, Papa? Wenn Sie mir das doch eher gesagt hätten! Da bin ich schon, meine Herren. — (Sie geht auf den jungen Vincent zu, und fängt nach einer tiefen Verbeugung an:) Man hat mir eröffnet, Herr Doktor, daß Sie gütigst gesonnen sind, mich zu Ihrer geliebten Hälfte zu machen; allein — —

Der junge Vincent.

(verwirrt.) Wer? Wer, Mademoisell? Ich? —

Der alte Vincent.

(in sich.) Ha, ein neuer Streich! Ich vergehe.

Krönchen.

Allein ich muß Ihnen mit dem innigsten Bedauren meines Herzens entdecken, daß ich — —

Enoch.

(stampfend.) Vertraktes Mädchen!

Krönchen.

Daß ich die Ehre nicht haben kann, die Mühseligkeiten dieses Lebens mit Ihnen zu theilen.

Enoch.

(ihr drohend.) Willst Du? —

Krönchen.

Denn damit ich Ihnen ohne Rückhalt die reine Wahrheit gestehe — —

Der junge Vincent.

(sich die Hände reibend.) Mademoisell! Mademoisell!

Krönchen.

Schon fesselte die Liebe mich;
Schon ward mein Herz verschenkt:
Umsonst bemüht der Jüngling sich,
Der mich zu reizen denkt.

Der Himmel gab mir fröhlich Blut;
Es wallet leicht und frey:
Doch haß' ich ewig Wankelmuth,
Doch bin ich ewig treu.

Für einen Freund voll Zärtlichkeit
Fällt schon ein Küßchen ab;
Allein mein Herz bleibt dem geweiht,
Dem ich es einmal gab.

Enoch.

Enoch.

Verdammt! Steckt Dir der Advokat noch im Kopfe?

Krönchen.

So tief, liebstes Papachen, daß ich auch kein Mittel weiß, ihn wieder herauszubringen.

Der alte Vincent.

(bey Seite.) Der Schlag wird mich rühren.

Krönchen.

Und, um nur gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, Herr Doktor; denn wozu diese Umschweife? — Möchten Sie wohl ein Mädchen zur Frau haben, das Sie nicht zum Manne haben möchte?

Enoch.

Ich erwürge Dich, Unhold!

Der junge Vincent.

(mit vielen Verbeugungen.) In der That, Mademoiselle — —

Der alte Vincent.

(ihn beym Ermel zupfend.) Um aller Barmherzigkeit willen! Sprich nur ja, liebster Sohn!

Der junge Vincent.

Und wenn auch Sie noch nicht liebten, Mademoisell — und wenn auch noch keine andern und schönern Pfeile Sie verwundeten, Mademoisell — so müßte ich dennoch bekennen, Mademoisell — (mit beständigen Verbeugungen gegen einander.) daß ich Sie nie zu sehen die Ehre gehabt, Mademoisell — und daß ich — —

Enoch.

Thut nichts! Thut nichts, lieber Herr Doktor!

Der junge Vincent.

Verzeihen Sie mir! Es thut sehr vieles, Herr Enoch. Ich werde nimmermehr um einer andern Schönheit willen derjenigen, die mich zuerst entzückte, ungetreu werden; und ich sehe ihre ganze Bildung allzulebhaft vor mir, als daß ich sie jemals verkennen könnte.

Mit ihren Pfeilen grub die Liebe
Tief in mein Herz ihr himmlisch Bild:
Vor meinem Blick seh ich es schweben,
Von allen Grazien umgeben,
Mit jugendlicher Lust erfüllt;
Erröthend von geheimen Triebe,
Der meiner Zärtlichkeit vergilt. V. A.

Enoch.

Enoch.

(wendet sich gegen Dieterich um.) Was fällt denn dem wieder ein? Sollt' er denn phantasiren? Sollt' er denn Raptus haben?

Der alte Vincent.

(leise.) Sohn! Sohn! Siehe meinen Angstschweiß, und nimm sie!

Der junge Vincent.

(laut.) Sie nehmen, Papa? Sie nehmen! Ich soll aus lauter Lebensart eine Frau nehmen, die mich nicht will und die ich eben so wenig will? Ich soll an meiner Korona als ein Verräther handeln?

Enoch.

Je, Sie spintisiren, oder Sie haben den Staar, Herr Doktor. — Das ist sie ja, meine Korona. Das ist sie ja, meine Tochter, um die Sie die Anwerbung bey mir gethan.

Der junge Vincent.

Ihre Tochter? Ihre einzige Tochter?

Enoch.

Hab' ich denn mehr? — Meine einzige, meine eheleibliche Tochter! — Auf Treue und Glauben, Herr Sohn!

Der junge Vincent.

Ey, Sie scherzen, Herr Enoch. — Spotten Sie der Ungeduld meiner Liebe nicht weiter, und lassen Sie mich Sie bitten — —

Krönchen.

Das geht gut, Monsieur Dieterich.

Dieterich.

Allerliebst, Jungfer Krönchen!

Enoch.

Mich bitten! Mich bitten! — Bin ich denn heute vor den Kopf geschlagen, oder ist der Teufel hier gar los? — Komm her, Mädchen! Laß mich Dich ansehen! Wer bist Du?

Krönchen.

(tritt vor ihm hin und sieht ihm starr ins Gesicht.) Die, die ich bin. — Korona Enoch, Papa!

Enoch.

Je ja freylich? Sie ist es. Nennt sie mich nicht selber ihren Papa?

Dieterich.

Das nun wohl, mein Herr Enoch; aber wenn ich ihr recht genau ins Gesicht sehe — Es schein mir doch wirklich selbst, als wenn es eine andere wäre.

wäre. (Enoch geht rund um Krönchen herum.) Ausserordentlich ähnlich; das ist schon wahr: aber doch —— ——

Der junge Vincent.

Es ist so klar, wie der Tag. Wo hätte denn Ihre Korona nur einen einzigen Zug aus diesem Gesichte?

Enoch.

Je, sie ist es, sie ist es. Ich will mich aufknüpfen lassen. Ich will hier vor Ihren Augen des Todes seyn, wenn sie nicht meine Tochter ist.

Dieterich.

Nu nu, Herr Enoch! Bey alle dem ist das ein verteufelt kizlichtes Pünktchen. Sehen Sie immer zu ihren Reden!

Kennte jeder seine Töchter,
Glücklich wär' er dann!
Doch der Geyer!
Steht ein Freyer,
Außer ihrem Mann,
Einem Weibchen an:
So sey Argus selbst ihr Wächter!
Um die Kenntniß der Geschlechter

Ist

Ist es bald gethan.
Kennte jeder seine Töchter,
Glücklich wär' er dann!

Der alte Vincent.

(bey Seite.) Ach! Nun drückts mir das Herz ab. — (zu Dieterich.) Mein liebwerthester Herr Provisor — —

Dieterich.

Was steht zu Dienste, Herr Vincent?

Der alte Vincent.

Ich habe eine Angst, eine Beklemmung, ein Wallen — — Um ein niederschlagendes Pülverchen wollte ich bitten.

Dieterich.

Das Geblüte zu dämpfen? Den Magen zu reinigen? Die Säure zu absorbiren? — Haben Sie nur die Gewogenheit, mir zu folgen, Herr Vincent! (Sie gehen ab und komplimentiren an der Apotheke um den Vortritt.)

Kronchen.

(bey Seite, und sich vor Freuden schüttelnd.) Nun frisch, Vögelchen! Frisch! Der Kefich ist

 offen.

offen. Fleuch fort, weil du kannst! — (läuft auch ab.)

Neunter Auftritt.

Enoch. Der junge Vincent.

Enoch.

Gut! Da stehn wir nun alle und gaffen einander an. — Wer von uns beyden hat nun den andern zum Narren? — Sie mich? Oder ich Sie?

Vincent.

Das letzte vermuthlich: Sie mich!

Enoch.

Hör' Er an, mein Herr Doktor! Ich bin sonst eben kein unhöflicher Mann; — (hitzig.) aber beym Elemente! Wenn ich mir soll ins Angesicht sagen lassen, daß meine Tochter meine Tochter nicht ist — —

Vincent.

Ihre Tochter, Herr Enoch? — (auch hitzig.) Kenn' ich denn Ihre Tochter nicht schon? Habe ich nicht auf meines Vetters Hochzeit mit ihr getanzt? Sagte mir nicht alle Welt und sie selbst, daß sie Demoiselle Enoch wäre?

Enoch.

Enoch.

Ja, ja, ja! Und darum eben — —

Vincent.

Hat mir nicht jedermann gesagt, als ich mich genauer darnach erkundigte, daß nur Ein Enoch im ganzen Orte wäre?

Enoch.

Zum Henker! ja! Und ich bin es: ich bin dieser Enoch.

Vincent.

Gestehen Sie nicht selbst, daß Sie nur eine einzige Tochter haben?

Enoch.

Da steckt es ja: das ist ja der Knoten.

Vincent.

Müssen Sie nicht bekennen, daß diese Ihre Tochter Korona heiße?

Enoch.

Und eben, weil sie so heißt! — Und eben, weil ich nur diese einzige habe!

Vincent.

O beym Himmel! das heißt, mich blind machen wollen. — — Erwägen Sie ihre Grausamkeit, liebster Herr Enoch! Sie versprechen mir

Ihre Tochter zur Ehe. Es steht bey Ihnen, mich zum allerglücklichsten Menschen zu machen. Sie sehen die Ungeduld meiner Liebe, und Sie können barbarisch genug seyn — —

Enoch.

Daß dich dieser und jener! So hören Sie doch! Soll ich denn niemals zum Worte kommen? — Was für ein Elend ists, wenn sich Leute nicht wollen bedeuten lassen!

Vincent.

(indem Fiekchen hereintrit und den Koffee bringt.) Wie? Sehe ich recht? Ist nicht da — — (Er stürzt auf Enoch zu und fällt ihm um den Hals.) O mein liebster, mein theurester, mein allerbester Herr Enoch!

Enoch.

(schreyend.) Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Vincent.

Lassen Sie mich Sie tausendmal an mein Herz drücken! Für diesen süßen Betrug an mein Herz drücken? Wie ausnehmend ist ihre Güte! — Um mir mein Glück recht empfindlich zu machen — —

Enoch.

(der sich von ihm loswindet.) Er ist närrisch. Er raßt. Er hat das hitzige Fieber. Zu Hülfe!

Zehnter Auftritt.

Fiekchen. Der junge Vincent.

Vincent.

(ihr allmählich näher tretend.)

Sie sehn mich nicht an? Sie würdigen mich nicht Eines Blicks, meine Schöne?

Fiekchen.

(affektirt und zur Seite.) Mein Herr — —

Vincent.

(wirft sich zu ihren Füßen, steht nach durchgesungener Arie auf, und wirft sich gegen das Ende wieder zu ihren Füßen.)

O laß mit zärtlichem Entzücken
Mich deine holden Wangen sehn!
Und mich in deinen sanften Blicken
Das Schicksal meiner Liebe spähn!
Könnt' ich, Geliebte, Dir gefallen,
Dein Herz von Gegenliebe wallen,
Wie glücklich wär' der Tag! wie schön!

v. A.

Ach! Nun sehn Sie mich an! —— Aber wie? Warum ist dieses Auge so trübe? Warum fällt nicht dieser Sonnenblick mit aller seiner Heiterkeit, mit aller seiner erquickenden Wärme auf mich?

Fiekchen.

(ihre Hand in der seinigen schüttelnd, als wenn sie sie losmachen wollte.) O mein Herr —— ——

Vincent.

Sie müssen nicht verwunden, ohne zu heilen. Sie müssen nicht Liebe erwecken, ohne Gegenliebe zurückzugeben.

Fiekchen.

Gegenliebe, mein Herr? — Ja, wenn ich die Tochter meines Oheims wäre! Wenn ich so reizend wäre, wie Krönchen ist!

Vincent.

Wie Krönchen ist? ——

Fiekchen.

Lassen Sie mich, mein Herr! Ich bin ja nur seines Bruders Tochter. Ich bin ja nicht Krönchen, sondern nur Fiekchen.

Vincent.

Ein Lichtstrahl, der das ganze Geheimniß an den Tag bringt! —— (indem Fiekchen thut, als wenn sie gehen wollte.) Wohin, meine Schöne? Wollen Sie mir Ihre Liebe entziehen, weil ich unglücklich genug war —— Holdselige! Ich beschwöre Dich, bleib!

Duett.

Fiekchen. Der junge Vincent.

Vincent. Glaubst Du, daß ich untreu wanke?
Engel! Ewig lieb ich Dich!

Fiekchen. Mich? Zu kühn ist der Gedanke,
Und zu stolz der Wunsch für mich.

Vincent. Gütig lindre meine Schmerzen!

Fiekchen. Grausam raubt' ich fremde Herzen?

Vincent. Sprich! Gehört mein Herz nicht Dir?

Fiekchen. Krönchen wars geweiht, nicht mir!

Vincent. Soll ich so den Irrthum büßen?
Willst Du mich verzweifeln sehn?

Fiekchen. Flehen Sie zu Krönchens Füßen!
Sie ist zärtlich und ist schön.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Krönchen. Reiger. Dieterich. Enoch. Der alte Vincent.

Krönchen.

(im Eingange der Apotheke stehend und rufend.)

Kommen Sie! Kommen Sie alle herein! — Lieber Reiger! Papa! Herr Vincent! Monsieur Dieterich!

Dieterich.

Sind Sie doch so geschäftig, wie ein Mäuschen beym Kindtaufen! Was giebt es denn, Jungfer Krönchen?

Krönchen.

Was Neues! Ich werde Frieden stiften.

Dieterich.

Nun, in Wahrheit! Das ist neu genug für ein Mädchen.

Krönchen.

Stille! Da kömmt der Papa. O laß michs ihm zuerst sagen, mein lieber Reiger! Ich bitte.

Enoch.

Was ruft denn die Närrinn? Hat der Teufel schon wieder sein Spiel? —

Krönchen.

Nicht der Teufel, Papa; aber ein Advokat.

Enoch.

Ha, ein mächtiger Unterschied! Ob ers selbst ist, oder sein Abgesandter! — Wie? Schon wieder der Reiger? Untersteht Er sich schon wieder über meine Schwelle zu kommen? — —

Krönchen.

Stille! Stille, Papa! Machen Sie ihn ja ums Himmels willen nicht böse! Thun Sie ihm förmliche Abbitte, und damit er sie annimmt, geben Sie ihm auf der Stelle sein Krönchen. Denn was meynen Sie wohl? Er bringt das Urthel: Er hat Ihren Proceß gewonnen.

Dieterich.

Den Proceß? Den Proceß?

Enoch.

Was? Was? Sage noch einmal! Wie wars? Den Proceß? —

Krönchen.

Hat er gewonnen, Papa, und das bey einem Gerichte, von dem nicht weiter appellirt werden kann. Ist das nicht herrlich?

Enoch.

O Himmel! So wäre ich ja —

Reiger.

In vollem Besitze des Privilegiums! Nach wie vor der einzige Apotheker des Ortes.

Dieterich.

Nun, so freun Sie sich doch! Freun Sie sich doch! Der andere Schurke, der muß nun zum Thore hinaus. Ihre Elyxiere und Ihre Pulver roulliren nun ungehindert in allen Krankenstuben, und keiner darf wieder gesund werden, als durch Sie, lieber Herr Enoch. — Freun Sie sich doch! Freun Sie sich doch!

Enoch.

Ich bin, wie trunken. Ich kann nicht. — Wo ist denn das Urthel, Herr Reiger?

Reiger.

Da, lesen Sie! — Sie werden finden, daß Ihr Krönchen Ihnen die Wahrheit gesagt hat.

Die Wage der Gerechtigkeit
Wog beyder Apotheker Streit:
Der Eine sank, daß Himmel hoch
Der andre Apotheker flog.

So viel auch die List schikanirte,
So viel sie der Akten auch schmierte,
So schlug meine Wissenschaft sie.
So viel sie der Fälle citirte,
So viel sie dem Richter spendirte,
Verloren war doch ihre Müh!

Enoch.

(voll Freuden.) Ach Monsieur Dieterich! Monsieur Dieterich! Da haben wir ja alles, was wir nur wünschen können. Da ist ja die ganze Sache ins Reine gebracht. Da besteht ja mein Privilegium in seiner völligen Kraft. Da muß ja der Gegenpart auch die Unkosten vom Anfange bis zum Ende bezahlen.

Dieterich.

Alle Welt! Auch die Unkosten?

Enoch.

Wirklich! Wirklich, Monsieur Dieterich! Seh Er nur selbst! Auch die Unkosten!

Dieterich.

Nun das gesteh' ich, Herr Enoch. — Das laßt mir einen Juristen seyn! Der versteht doch den Pfiff! — Gut gemacht, lieber Herr Reiger! Und wer das Glück hat, der führet die Braut nach Hause. So wirds auch wohl hier kommen.

Enoch.

Je ja! Von Herzen gerne, Herr Reiger.

Reiger.

Also bin ich nun nicht mehr der Idiot, der Ignorante, der Rabuliste, für den Sie mich schalten?

Enoch.

Ich Sie, lieber Herr Reiger? Ich Sie? — Das ist mir in meinem Leben nicht eingefallen. Sie sind der gelehrteste, gründlichste, geschickteste Jurist von der Welt: und wenn Sie wollten, so hätte ich wohl wieder ein Proceßchen mit dem Menschen da — dem Doktor. Das könnten wir noch heute anfangen.

Reiger.

Betreffend? —

Enoch.

Ey, die Injurie, daß er mir ins Angesicht sagte, ich wäre nicht Vater zu meiner Tochter? Denken Sie nur an, lieber Herr Reiger! Ich nicht Vater zu meiner Tochter!

Der junge Vincent.

O ich bitte ab, mein Herr Enoch! Es geschah aus einem unglücklichen Irrthume, daß ich Ihre Jungfer Nichte mit Ihrer Jungfer Tochter verwechselte; aber ich habe zu Ihrer Großmuth das Vertrauen, daß Sie mich für einen bloßen Irrthum nicht durch den Verlust dieser Nichte bestrafen. Es wäre das allergrausamste, was Sie nur jemals an mir verüben könnten!

Reiger.

Ein bedenklicher Casus! — Aber ich dächte doch immer, daß wir der Güte pflegten und zum Vergleiche schritten, Herr Enoch.

Krönchen.

Ja ja, lieber Papa: zum Vergleiche! Es ist so hübsch, sich die Leute vergleichen zu sehn.

Enoch.

Aber wie denn? — Wie vergleichen?

Reiger.

Reiger.

So, daß Sie Ihre Nichte mit dem Herrn Doktor verheuratheten, im Falle, daß Jungfer Fiekchen einige Zärtlichkeit für ihn fühlte.

Enoch und Dieterich.

(zugleich.) O das thut sie. Das thut sie von ganzer Seele: von ganzem Herzen.

Fiekchen.

(an der Schürze pflückend.) Lieber Herr Vetter — lieber Monsieur Dieterich —

Der junge Vincent.

Sanfte Röthe, die ihr Antlitz bedeckt! Ach! Ich wage es, einen feurigen Kuß auf diese glühenden Wangen zu drücken.

Enoch.

Hehehe! Nehm Er sie hin! Nehm Er sie hin! Ich kann sie Ihm gönnen; denn mein Krönchen ist doch besser verwahrt. Immer nehm' Er sie hin, mein Herr Doktor!

Reiger.

(sie umarmend.) Treues, zärtliches Krönchen! —

Der alte Vincent.

Dank sey dem Himmel, daß sich noch alles so gut entwickelt! — Ich gratulire dem Herrn Enoch und dem beyderseitigen Brautpaare von ganzem Herzen, und bitte um aller vorgegangenen Fehler willen — (mit einer Wendung an das Parterre.) auf das Gehorsamste und Dringendste um Vergebung.

Enoch.

Lustig! Seyd alle lustig! Geb Er Lutterwasser, Monsieur Dieterich! Laß Er die Musikanten bestellen! Wir wollen alle vergnügt seyn.

Chor.

Alle. Auf! Laßt uns mit Lachen, mit Singen
Den fröhlichen Abend vollbringen,
Bey rauschenden Saiten, beym Wein!
Laßt hüpfend auf wechselnden Füßen
Die Jungen der Jugend genießen,
Die Alten noch Jünglinge seyn!

Krönch. u. Reig. Laß unser Leben der Freude
Fieckch. u. Vinc. Laß dem Entzücken uns Beyde
Zusammen. O laßt uns der Liebe uns weihn!

Alle. Auf! Laßt uns mit Lachen, mit Singen
Den fröhlichen Abend vollbringen,
Bey rauschenden Saiten, beym Wein!
Laßt hüpfend auf wechselnden Füßen
Die Jungen der Jugend genießen,
Die Alten noch Jünglinge seyn!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neefe, Christian Gottlob,

Die Apotheke eine komische Oper in zwey Aufzügen

Leipzig 1772

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/69,4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920308-4